

Die letzte Kugel.

Von Thea von Pittamer.

Wir kommen zurück! Wir holen euch noch! ... Sie riefen es, während sie aus der Feuerlinie hasteten, der weiten rückwärts gelegenen Deckung zu. Einer löste im Laufen seine Feldflasche vom Gürt, warf sie in der Richtung des Körpers, der sich aufzurichten suchte und doch vom blutgetränkten Grase nicht loskam.

send Lipputriegern. Sie klettern herab, sie stachen mit Knabeln in meine Wunde, in Nacken und Hände. Kameraden, so helfst doch! ... Da — war das nicht sein Name? „Krafft, Freiwilliger Krafft!“ Es war doch sein Hauptmann, der rief? Der Schläfer fuhr auf, machte eine Bewegung, als wolle er saluttieren. Das ging aber nicht, und da lieber Himmel! Der Mann, dessen Kopf er unbestimmt durch das Brombeergewirr wahrnahm, sah nicht aus, als ob er eine Ehrenbezeugung erwartete. So wohl — die Augen weit hervorgequollen, als hätte er etwas Entsetzliches gesehen. Noch einmal der Ruf: „Krafft!“ Warum immer so leise? ... Laut antwortete er: „Hier, Herr Hauptmann!“

„Hier, Herr Hauptmann!“ ... „Ich habe nur zwei Schuß drin, sagte sein Kompaniechef langsam, konnte im Schlaf, keine Patronen sonst mehr. Und Sie tragen auch kein Aas mehr tot...“ ... „Aber für uns beide lang's nach,“ zählte der junge Mann durch das Gestrüpp herüber, so eindringlich, daß der Ältere aus seinem Dämmertraum zu erwachen schien, sich aufrichtete und zu ihm durch die Blätter hinübersah.

Alle, von der sein Hauptmann gesprochen hatte. Der Glücklich, er war tot! Wieder dröhnten die deutschen Granaten. Die Bombe schien zu kugeln. Er wagte, sich auf das Kinn stützend, den Kopf ein wenig hebend, die Augen zu öffnen. Durch die Blätter erkannte er eine Weiberschürze, von etelhaft rüchziger Hand gehalten. ... „Schnell, schnell — es sie kommen,“ mahnte das Weib wieder — „der Offizier ist tot — schade! Schade! Nimm den Revolver.“ ... „Hier, Herr Hauptmann,“ flüsterte er nach einer stillen Weile, „Herr Hauptmann haben noch den Revolver. Wenn es nur drei oder vier Männer sind, einem kann ich vielleicht mit der Linken den Hals abdrücken.“

Die Bremse. Aus den Kämpfen im Oberelsaß. Von Karl Busse. Ein junger Reiteroffizier, den ein besonderes Kommando für wenige Tage nach Berlin geführt hatte, erzählte seinen Freunden das nachfolgende Erlebnis aus dem Felde. Das muß in der dritten Kriegswoche gewesen sein, etwa am 20. August herum. Die Franzosen hielten damals noch hartnäckig das Oberelsaß, und Tag für Tag gab es kleinere oder größere Kämpfe. Da hielten wir eines Vormittags, nur schlecht gegen die heiße Sonne geschützt, neben einem kleinen Gehöf, Gerade die letzten beiden Tage, die hinter uns lagen, waren gräßlich gewesen. Ruhelos waren wir hierhin und dorthin gezogen worden, hatten stundenlang angriffsbereit gestanden, waren wieder zurückgenommen worden, wurden nachts alarmiert, ohne daß es zum Gefecht kam, kurz: Offiziere und Mannschaften waren allmählich durch dieses scheinbar sinnlose Hin und Her in einen Zustand nervöser Ungebuld geraten. Die ewige Spannung begann der Lustlosigkeit und Erschöpfung zu weichen, wogü die Witterungsverhältnisse das ihre beitrugen. Die Sonne stach schon am frühen Morgen. Oft verdroh sie sich hinter Wolken, ohne daß der eschne Regen niedergehen wollte. Bei jeder Bewegung stießen wir in unbeschriebenen Staubwolken. Der Staub verüllte einem manchmal fast die Vordermäher. Er setzte sich uns im Halse fest, er überzog uns mit einer grauen Schicht. Und dazu die drückende Schwüle, daß einem alles am Leibe klebte; dazu — schlimmer als alles andere! — eben die unsere Kraft zermürbende geschäftige Unstätigkeit, unter der selbst die Pferde zu leiden schienen.

Schießen ward matter, legte manchmal ganz aus und ging plötzlich von neuem los. Der Geschüßdonner schwierte schon merklich lange. Mit einem Male fing ein Brauner mit allen Zeichen des Entsetzens zu tanzen an. Zum Glück ließ ich gleich, was los ist. Vorn auf der Nase liegt ihm eine Bremse, ich verusche sie, aber in wildem Hitzschlage versucht das rotbraune Biest immer wieder anzutomen. Sie schwärmen nämlich in der Mittagstunde heiter ruhiger Spätsommertage und versuchen, ihre Eier in der Nase oder an den Lippen der Gänse abzulegen. Die Angst davor macht die Pferde manchmal rasend. Niemand kann sie mehr halten. Mit erhobenen Schweifen stürmen sie davon. Das weiß man als Kavallerist natürlich, und deshalb schlag' ich nach dem Biest und pack' die Zügel fester. Da beugt sich der Rittmeister vor. „Aus!“ sagt er ingrinnig. „Wir können wieder spazieren reiten!“ In der Erregung verzerrt sich sein Gesicht; es ist fast ein Wutkrampf, der ihn schüttelt. Ich seh' ihn an und will ihm antworten, doch im gleichen Augenblick muß das etelhafte Insekt, das ich einen Augenblick aus dem Gesicht verlor, sein Ziel erreicht haben. Denn, hoff' du nicht gesehen — mein Brauner, wie ein Zirkusgaul in die Höhe, wie verückt um sich schlagend, mit peitschenhem Schweif die ersten Pferde hinter ihm zum Scheuen bringend und dann los — wie der Blitz los — in Reiterei vorwärtsstreichend! „Deubel!“ schreit der Rittmeister. Ich ahne mehr, als ich sehe, daß sein Gaul auf Tod und Teufel mit dem meinen mitgeht. Und hinter uns packt es die nächsten, dann reißt es den ganzen Zug, dann die Eskadron. Nur einen Augenblick flugen die folgenden: sie drausen gleichfalls los ... vielleicht von der allgemeinen Bewegung fortgerissen, vielleicht in der Angst, dem Befehl überhört zu haben. Schon jetzt und flirrt das ganze Regiment voran ... Der Oberst, der weit vor der Front hält, das donnernde Getöse, Er wirft sein Pferd herum. Er starrt einen Augenblick schokungslos ans Anbrausenden entgegen. Er hebt sich im Sattel und beugt sich vor, als wollte er es zurückerschleudern. Aber er erkennt sofort, daß das unmöglich ist. Es gibt kein Halten mehr. Und mit einer prachtvoll ungeheuren Bewegung wendet er, steht doch in den Zügeln, das energische Gesicht halb zurückgedreht, den Säbel hoch und blank in der gleichenden Sonne, und fliegt uns im nächsten Augenblick voran. Erst da brach aus trockenem rauhen Rehen ein drüllendes Hurra empor, und wie die Teufel, von ungeheuren Staubwolken verüllt, donnern wir vorwärts. Die Erde droht und schwankt, die Sättel janken, Gestirre und verwehte Rufe — wir sehen nichts, wir hören nichts, wir reiten nur, wie wir seit drei Tagen reiten wollten, die Köpfe gegen den Bug der Pferde geneigt, daß im entgegenstehenden Zuge die Wägen der dahintergehenden Gänse uns ins Gesicht flatterten. Wie aus endlosen Fernen klingen, kaum vernehmbar, die Hörner der Infanterie zu uns herüber. Das Signal zum Abzicieren ertönt und wird auf der ganzen Linie aufgenommen. Offensor ist nur unsere überausende Pfeife der Grund dazu. Was ist da noch viel zu reden ... wir haben den Feind, der wahrheitlich keine Ahnung von uns hatte, überritten, durchgeinandergeschiffen, in Schreden und Bewandung gestürzt. Wie die Wilden führen wir denn — die Leute brüllten: es war Erlösung, Befreiung nach unerträglich Spannung. Die Franzosen mochten in der ersten Verwirrung unsere Stärke auch bedeutend überschätzen, und als sie wieder zu sich kamen und die Sache ein wenig begrenzlicher wurde, stürmten mit aufgepfanztem Bajonett schon die ersten Infanterieregimenter heran und warfen die verehrte Gesellschaft vollends über den Haufen. Nun, es war natürlich keine große Sache, doch es war immerhin einer jener hübschen Einzelerfolge, die sich schließlich summieren. Unser Regiment hatte verhältnismäßig geringe Verluste. Der Oberst bekam das Eiserner Kreuz und hat die sichere Anwartschaft auf eine Brigade. Meines Wissens hat er nie mit einem Worte die Geschichte berührt. Wir hatten allerdings von da ab — als ob der Bann mit einem Male gebrochen wäre — so viel zu tun, daß wir kaum zu uns selbst kamen. Ich aber hüte mich natürlich, ein Wort zu sagen. Ich wusch nach der Affäre meinem sich noch immer recht teufelsmäßig gebärdenden Braunen die Nasenlöcher aus und dachte an das rotbraune Biest von Bremsefliege, dem wir allein diese etwas verrückte Attade zu danken hatten. Es heißt mit dem wissenschaftlichen Namen Gnostropilus nasalis. Ich habe es vorgestern aus dem Vergil gelesen. Und den Namen vergeß ich nicht.